

Gerd B. Achenbach

Notizen zu Freiherr Knigge, „Über den Umgang mit Menschen“

für den Freitag-Vortrag am 24. Aug. 2007
im Seminar der Philosophischen Praxis

[© Dr. Gerd B. Achenbach, Philosophische Praxis, post@gerd-achenbach.de,
Albert-Dimmers-Straße 49, 51469 Bergisch Gladbach, www.achenbach-pp.de]

Zuvor zum Einstieg: Adolph Franz Friedrich Ludwig Freyherr von Knigge, geboren im Oktober des Jahres 1752 in meiner weiteren Heimat, nämlich auf Schloß Bredenbeck, halbwegs zwischen Hameln und Hannover gelegen, gestorben, im 44. Lebensjahr, also 43-jährig, in Bremen, wo er im Dom zur letzten Ruhe bestattet liegt, Knigge, der es in diesem kurzen Leben immerhin auf ein Gesamtwerk von 24 nicht eben schmächtigen Bänden gebracht hat – es handelt sich um immerhin 12.315 Seiten, die man sich bei Erscheinen für 2.976,00 DM erwerben konnte –, der außerdem einige Kompositionen hinterlassen hat und viele Jahre seines Lebens in Beschlag nehmen ließ durch sein Engagement bei den Illuminaten – dieser Knigge, der von seiner adeligen Geburt in einem ordentlichen Schloß wenig Vorteil zog, sondern hauptsächlich Schulden, die er sein Leben lang nicht abzuzahlen vermochte, der sich in Folge einer Intrige zur Heirat einer ungeliebten Frau genötigt fand (so Laermann in der ZEIT 1990), der es aber doch auch zu erheblichem Ansehen brachte, der etwa mit Lessing in Wolfenbüttel verkehrte, in Mannheim sowohl Goethe als auch, einige Jahre später, Schiller traf und in Deutschland nach Ausbruch der Französischen Revolution im zweifelhaften Ruf eines Revolutionärs und Umstürzlers stand – dieser Mann hat mit seinem Buch „Über den Umgang mit Menschen“, das 1788, also ein Jahr vor der Revolution, erschien, einen fast unglaublichen Erfolg erlebt. Das Buch steht exemplarisch für eine populäre Aufklärung. Aber was ist das?

Auch wenn ich, wie angekündigt, hauptsächlich das 3. Kapitel vorstellen möchte, sollte ich doch zuvor noch einige Blicke in die Einleitung und in das 1. Kapitel werfen; dann werden wir sehen, was hier, im Fall Knigge, Aufklärung heißt.

Also, dort in der Einleitung, führt er gleich eingangs einige übliche Verhaltensregeln an, die als geläufige Ermahnungen im Umlauf sind, und erklärt

lapidar: „Davon rede ich ... nicht.“ (20, Seitenangaben nach der Insel TB-Ausgabe von Gert Ueding) So wie er wenig später im 1. Kapitel einige sonstige Benimmregeln aufzählt, auch solche, die man später gewöhnlich mit dem sogenannten „Knigge“ in Zusammenhang gebracht hat – etwa: „daß man bei Tische den abgeleckten Löffel, womit man gegessen, nicht wieder vor sich hinlegen solle, wie es so viele tun“ oder daß man „im Vorübergehen ... den Hut auf *der* Seite abziehen soll, wo der Fremde *nicht* geht, damit man ihn nicht damit berühre“ –, um kategorisch zu entscheiden: „dergleichen Regeln mehr zu geben, dazu ist hier nicht der Ort“. (64)

Kurz: Der Knigge ist „nicht der Knigge“. Knigge verweigert vielmehr ausdrücklich, wofür er doch später berühmt werden sollte. Aber soviel hat sich hier im Kreis wahrscheinlich schon herumgesprochen, abgesehen davon, daß ich es bereits dem Programm anvertraut hatte. Wie auch immer, eigentlich jeder, der über Knigge sich äußert – wie ich es jetzt tue –, befindet es für nötig, solche Mißverständnisse (die den Autor sprichwörtlich gemacht haben) abzuweisen.

Was aber war statt dessen der Anlaß seines Buches? Er habe, sagt er, „die erfahrensten, geschicktesten Männer bei alltäglichen Vorfällen unzweckmäßige Mittel wählen sehen“, so daß sie „trotz allem Übergewicht ihrer Vernunft“ gesellschaftlich gescheitert seien, während man erleben müsse, daß „Schwächlinge und Unmündige an Geist Dinge durchsetzen, die der Weise kaum zu wünschen wagen“ dürfe. (19) Was jenen fehle, nennt er: „*die Kunst des Umgangs mit Menschen*“. (23) Davon handelt das Buch, wie der Titel bereits ankündigt.

Wie aber gelangt man zu dieser Kunst? Antwort: durch Erfahrung. Wobei Knigge die Großartigkeit besitzt, gleich in seiner Einleitung zu gestehen, es seien hauptsächlich „widrige Erfahrungen“, die ihn von seiner eigenen „Ungeschicklichkeit überzeugt haben“, die ihn belehrt hätten. „Wer kann so gut vor der Gefahr warnen als der, welcher darin gesteckt hat?“ (32) Sein Buch sei also in diesem Sinne der Versuch, „vor Gefahren zu warnen, die man selbst nicht hat vermeiden können“. (ebd.)

Soviel zur ersten Klarstellung. Übrigens: Da ich es eingangs für richtig gehalten habe, so wie der Freiherr selbst – der das „von“ in seinem Namen strich, um statt dessen zu betonen: er sei ein „freier Herr“, ein „Freiherr“ also –, festzustellen, was nicht von dem Buch erwartet werden soll, will ich doch noch rasch ergänzen, daß selbst dort, wo das geläufige Mißverständnis vermieden wird, nicht selten andere, zeitgemäße Mißverständnisse fortbestehen.

Ein hübsches Beispiel: Im Lexikon der populären Irrtümer – ein nettes, leenswertes Büchlein – findet sich auch ein Artikel über Knigge, der eben nicht der „Benimm-Knigge“ sei, wofür er den meisten gilt. Doch dann schreiben die Autoren:

„Sein Werk »Über den Umgang mit Menschen« war eher als ein Appell an die Damen und Herren von Stand zu verstehen, auch andere Menschen als Menschen ernst zu nehmen; mit Garderobentips und Tischmanieren hat es nichts zu tun.“

Das ist wiederum gleich zweifach falsch: Zum einen schreibt Knigge gerade *nicht* für die Menschen „von Stand“, und zum andern schon mal gar nicht für die Damen – was ihm selbstverständlich heutzutage von anderer Aufpasser-Seite mit besonderer Nachdrücklichkeit als Einseitigkeit und Versagen vorgeworfen wird. Tenor: Die Frauen kämen nicht vor, als Subjekte wenigstens nicht.

Um auch hier gleich Klarheit zu schaffen: Am Ende seines 1. Kapitels, das „Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen“ enthält, erklärt Knigge:

Wenn „ich vorzüglich für Frauenzimmer schriebe, so würde ich eine Menge der schon gegebenen und noch folgenden Vorschriften teils gänzlich übergehen, teils modifizieren, teils andre an deren Stelle setzen müssen, die alsdann für Männer weniger brauchbar wären. Das ist indessen nicht der Zweck meines Buchs. Weise Frauenzimmer allein können den Personen ihres Geschlechts die besten Lehren über ihr Betragen im gesellschaftlichen Leben erteilen; das ist eine Arbeit, die Männern nicht gelingen würde.“ (81)

Womit auch dies auf Seite gelegt wäre. Und damit zu einigen Lesefrüchten aus dem ersten, sehr allgemein gehaltenen Kapitel, das ich nebenbei bemerkt nicht eben für sein bestes halte. Allzu sehr reiht er hier noch Empfehlung an Empfehlung, gibt er geradewegs Anweisungen und erweist er sich als allzu großzügig im Ratschläge Erteilen – obgleich er selbst weiß (und auch diesen Ratschlag gibt):

„Vor allen Dingen bessere und bemoralisiere die Menschen nicht, rate ihnen nicht ohne entschiedenen Beruf dazu. Die wenigsten wissen Dir Dank dafür, und selbst wenn sie uns um Rat fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen zu tun, was ihnen gefällt.“ (76)

Wobei sich freilich sagen ließe: Er mag diese Berufung zum Ratgeben allenfalls haben, da ja, wer sein Buch aufschlägt, in der Regel wohl solchen Rat sucht.

Was ist aus diesem Eingangskapitel zu lernen, was wir womöglich dem aufgeklärten Geist zurechnen dürften? Wohl dies: Hier lehrt einer seine Mitmenschen, Rücksicht zu nehmen, zumal auf die Schwächen der Menschen. Stellvertretend dafür führe ich an:

„Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaft lächerlich zu machen.“ (56)

Diese Haltung, so Eberhard Straub in einer Rezension zu einer Knigge-Biographie (FAZ 7.3.2007), sei das „vernünftige Wohlwollen“, das in der Lage sei, unvermeidliche Gegensätze zu mildern und verträglich zu machen. „Knigge erläutert den Rat Christi: Lernt einander zu ertragen, mit gründlicher Kenntnis der wandelbaren menschlichen Oberflächen und diskreter Rücksicht auf die Unwägbarkeiten der leicht verwirrten und wandelbaren Herzen.“

Dazu paßt, durchaus erwähnenswert als Haltung eines frühen Aufklärers, die Zurückweisung der Neigung, sich über die Frömmigkeit anderer zu mokieren:

„Man respektiere das, was andern ehrwürdig ist. Man lasse jedem die Freiheit in Meinungen, die wir selbst verlangen. Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, andern vielleicht Verfinsterung scheint. Man schon die Vorurteile, die andern Ruhe gewähren.“

Man beraube niemand, ohne ihm etwas Besseres an die Stelle dessen zu geben, was man ihm nimmt. Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert; daß unsre hier auf Erden noch nicht entwickelte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann; daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht umzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen, und endlich, daß solche Gegenstände überhaupt gar nicht von der Art sind, daß man sie in Gesellschaften abhandeln könne.“ (53)

Doch soviel nur als Kostproben, die dem einen und andern womöglich keineswegs als veraltet oder überholt oder überflüssig erscheint. Es gelingen dem Herrn Knigge hier auch schöne, lapidare Sätze, die es in sich haben. So dieser: „Lerne Widerspruch ertragen.“ (52) Wobei er es allerdings dabei beläßt, solche Empfehlungen auszusprechen, ohne zu sagen, *wie* es einem Willigen gelingen könne, sich daran zu halten, oder *wie* er es lernen kann, Widersprüche hinzunehmen und zu ertragen. Aber ist nicht dies gerade der Ernst und das Pathos der Aufklärung, daß sie die Menschen als Menschen achtete, sie für fähig und berufen hielt, für ihr eigenes Leben selbst geradezustehen und von sich selbst zu erwarten und zu fordern, also der Einsicht nach zu leben? Aus solcher Haltung spricht *Respekt* vor den Menschen, sie drückt *Achtung*

aus.

So das zweite Kapitel, das nun über das Allgemeine hinaus einen besonderen Gesichtspunkt vorträgt, und das ist, wie Knigge überschreibt: „Über den Umgang mit sich selbst“. (82) Er eröffnet:

„Die Pflichten gegen uns selbst sind die wichtigsten und ersten“. (82) Großartig. Und dann, recht bald, gleich im 3. Absatz, ein Grundsatz, der nachdenkenswert ist:

„Willst Du aber im Umgange mit Dir Trost, Glück und Ruhe finden, so mußst Du ebenso vorsichtig, redlich, fein und gerecht mit Dir selber umgehn als mit andern, also daß Du Dich weder durch Mißhandlung erbitterst und niederdrückest, noch durch Vernachlässigung zurücksetzest, noch durch Schmeichelei verderbest.“ (83)

Der philosophische Praktiker weiß, wie schätzenswert dieser Gedanke ist, schon dadurch, daß er wohl nicht zu den alltäglichen Weisheiten gehört. Ich versichere vielmehr, daß viele Menschen diesen Gedanken noch nicht einmal gedacht, geschweige denn erwogen haben. Man merkt es ihnen an. Wobei sich diese Empfehlung durch die andere ergänzen ließe, auch mit den nahen Angehörigen, den „Nächsten“, wie es heißt, so rücksichtsvoll umzugehen, wie es den meisten den Fremden und Fernerstehenden gegenüber ohne Mühe gelingt.

Mancher hat Knigge Seichtigkeit und Trivialität vorgeworfen. Nun denn, wenn der folgende Ratschlag auch trivial sein sollte, bin ich bereit, mein Vorurteil gegen das Triviale zu kassieren:

„Handle weniger andern zu Gefallen, als um deine eigene Achtung nicht zu verscherzen - gut und anständig.“ (84) Hier ist ein Grundsatz aller eigentlichen Ethik angesprochen: Das Motiv. Und das ist: sich selber achten zu können. Das ist Aufklärung in der Tat.

Es wäre wohl sogar eine längere Überlegung wert, ob nicht manche Menschen, die wir, wenn wir es denn noch dürften, als verkorkst, als verquer zumindest, womöglich in ihrem Charakter als böseartig oder niederträchtig erleben, ob solche Menschen nicht dieses Schicksal erleiden, weil sie – ohne es sich gestehen zu wollen oder vorerst gestehen zu dürfen – die Achtung vor sich selbst verloren haben? (Einschieben die Geschichte, die Frederik berichtet hat ...)

Doch zurück zu dem Aufklärer Knigge. Der aufgeklärte Menschenkenner erweist sich vielleicht besonders in der folgenden Empfehlung:

„Lerne dich selbst nicht zu sehr auswendig, sondern sammle aus Büchern und

Menschen neue Ideen.“ (86)

Was sich gut ergänzt mit dem Rat:

„Übrigens aber rate ich auch an, um seiner selbst und um anderer willen ja nicht zu glauben, es sei irgendeine Gesellschaft so ganz schlecht, das Gespräch irgendeines Mannes so ganz unbedeutend, daß man nicht daraus irgend etwas lernen, irgendeine neue Erfahrung, irgendeinen Stoff zum Nachdenken sammeln könnte.“ (69)

Bevor ich nun, wie angekündigt, zum dritten Kapitel komme, möchte ich noch einen warnenden Hinweis gegeben haben: Es kursieren die unterschiedlichsten Bearbeitungen seines Buches, und zahlreiche oder die meisten sind erheblich abgeschwächt und gemildert – „verstümmelt, entkernt, demoliert“, wie DIE ZEIT schrieb –, und dies wohl, weil man meinte, eine breite Leserschaft schonen zu müssen und nicht vor den Kopf stoßen zu dürfen. Ein Beispiel: Lesen wir S. 79 („Sehr gern pflegen ...“ in der „Neuausgabe von Herbert Seggelke mit Zeichnungen von A. Paul Weber) und vergleichen wir sie dann mit dem Text der Ausgabe von Gert Ueding im Fischer TB (die von Seggelke gestrichenen Passagen sind in [] gesetzt ...):

„Sehr gern aber pflegen sich dienstfertige gute Freunde, alte Weiber beiderlei Geschlechts[, Vettern und Basen] in solche Angelegenheiten zu mischen. Leide nicht, daß irgend jemand, wer es auch sei, ohne Dein Bitten sich um Deine häuslichen Umstände bekümmre. [Weise solche Naseweisigkeiten mit aller männlichen Entschlossenheit von Dir!] Gute Seelen vertragen sich ohne Vermittlung, und mit schlechten richtet ein Friedensstifter doch nichts aus. Allein, bete, daß der Himmel Dich bewahre vor solchen [alten Hexen von] Schwiegermüttern, die alles wissen, alles tun und[, wenn sie auch dumm wie das Vieh sind, dennoch] alles dirigieren wollen; deren Geschäft ist, Hetzereien anzustiften, [zu unterhalten, und die mit Köchinnen und Haushälterinnen gemeinschaftliche Sache machen, um] aus christlicher Liebe die Handlungen des Nächsten auszuspähn. Solltest Du aber zum Unglücke so eine Meerkatze[, ein solches satanisches Hausgerät] mit erheiratet haben, so ergreife die erste Gelegenheit, da sie sich in Deine Hausvatersangelegenheiten mischen will, [um] ihre [freundlichen, frommen] Dienste auf eine solche Art zu verbitten, daß sie Dir so bald nicht wiederkomme. Es gibt aber auch gute, edle Schwiegermütter, die ihrer Kinder Ehegenossen als ihre eigenen Kinder lieben, ihren verheirateten Töchtern mit treuem Rat beistehen, und denen man dann um so mehr Ehrerbietung und Aufmerksamkeit schuldig ist, wenn man ihnen die Bildung eines geliebten Weibes zu danken hat.“ (S.176)

Und damit zum angekündigten 3. Kapitel.

ÜBER DEN UMGANG MIT LEUTEN VON VERSCHIEDENEN GEMÜTSARTEN, TEMPERAMENTEN UND STIMMUNGEN DES GEISTES UND HERZENS

Hier eröffnet er mit der von alters her tradierten *Temperamenten-Lehre*, die sich schon in der Hippokratischen Schrift »Über die Natur des Menschen« findet, wo die vier Temperamente nach dem jeweiligen Vorherrschen bestimmter Körpersäfte unterschieden wurden. Da hieß es, daß beim *Sanguiniker*, der als heiterer, lebhafter, gut ansprechbarer, »leichtblütiger« Menschentyp gilt, das *Blut* überwiegt; beim *Choleriker*, der zu starken Affekten neigt und sich in seinen Gefühlen als sehr wechselhaft erweist, hingegen der *Schleim*; der *gelbe Schleim* wiederum überwiegt dieser altüberlieferten Theorie nach beim Typ des *Phlegmatikers*, der träge, behäbig und schwerfällig ist; während die *schwarze Galle* die Oberhand hat im *Melancholiker*, dem schwermütigen, trübsinnigen, zur Traurigkeit neigenden Menschen.

Wobei nun das, was dem ersten Anschein nach so konventionell wie vertraut beginnt, bei Knigge sogleich eine fast unüberbietbar moderne Wendung bekommt, indem er nämlich diese Typen mit einem „bloß“ versieht – hören wir uns kurz an, wie er’s macht ...:

„Bloß *Cholerische* Leute flieht billig jeder, dem seine Ruhe lieb ist. Ihr Feuer brennt unaufhörlich, zündet und verzehrt, ohne zu wärmen.

Bloß *Sanguinische* sind unsichre Weichlinge, ohne Kraft und Festigkeit.

Bloß *Melancholische* sind sich selbst, und bloß *Phlegmatische* andern Leuten eine unerträgliche Last.“ (88)

Ist hier nicht schon der durchaus auch „böse“ Knigge zu hören, der zumindest nicht zimperlich ist, der dem Ton nach eher nach einem Schopenhauer schlägt, als daß man da den Bürgerratgeber hörte?

Doch weiter. Im Anschluß werden jene Typen zunächst gemischt, was bereits kompliziertere, interessantere Gestalten hervorbringt – ein paar Beispiele gleich –, und danach wird weiter differenziert, bis endlich ganz und gar *individuelle* Züge übrigbleiben. Und was *das bedeutet*, dazu gleich mehr.

Lassen Sie uns zunächst zuschauen, wie Knigge aus den standardisierten und überlieferten Typen neue Gestalten durch respektlose Vermischung gewinnt, die schon eine ausgeklügeltere Beschreibung unterschiedlicher Charaktere ermöglicht, wobei ich nicht nur zitieren, sondern im Anschluß auf etwas aufmerksam machen möchte, was meines Wissens fast regelmäßig unbeachtet bleibt im Werk Knigges. Doch zunächst das Zitat:

„*Cholerisch-sanguinische* Leute sind die, welche in der Welt sich am meisten bemerken, gefürchtet, welche Epoche machen, am kräftigsten wirken, herrschen, zerstören und bauen; cholerisch-sanguinisch ist also der wahre Herrscher, der Despotencharakter; aber noch ein Grad von melancholischem Zusatze, und der Tyrann ist gebildet.

Sanguinisch-Phlegmatische leben wohl am glücklichsten, am ruhigsten und ungestörtesten, genießen mit Lust, mißbrauchen nicht ihre Kräfte, kränken niemand, vollbringen aber auch nichts Großes; allein dieser Charakter im höchsten Grade artet in geschmacklose, dumme und grobe Wollust aus.

Cholerisch-Melancholische richten viel Unheil an; Blutdurst, Rache, Verwüstung, Hinrichtung des Unschuldigen und Selbstmord sind nicht selten die Folgen dieser Gemütsart.

Melancholisch-Sanguinische zünden sich mehrenteils an beiden Enden zugleich an, reiben sich selber an Leib und Seele auf.

Cholerisch-phlegmatische Menschen trifft man selten an; es scheint ein Widerspruch in dieser Zusammensetzung zu liegen; und dennoch gibt es deren, bei welchen diese beiden Extreme wie Ebbe und Flut abwechseln, und solche Leute taugen durchaus zu keinen Geschäften, zu welchen gesunde Vernunft und Gleichmütigkeit erfordert werden. Sie sind nur mit äußerster Mühe in Bewegung zu setzen, und hat man sie endlich in die Höhe gebracht, dann toben sie wie wilde Tiere umher, fallen mit der Tür in das Haus und verderben alles durch rasendes Ungestüm.

Melancholisch-phlegmatische Leute aber sind wohl unter allen die unerträglichsten, und mit ihnen zu leben, das ist für jeden vernünftigen und guten Mann Höllenpein auf Erden.“ (88f)

Was mit diesem Zitat wohl vor allem und zuerst gewonnen sein dürfte, denke ich, ist die Korrektur der oftmals anzutreffenden Vermutung, Knigge sei ein langweiliger Autor. Nein, ihn zu lesen, ist vielmehr ein Vergnügen. Soviel dürfte klar sein.

Doch dann – und damit bin ich bereits bei dem anderen Gesichtspunkt, den ich mit diesem Zitat verknüpfen wollte – dürfte auch deutlich geworden sein, daß er zumal kein seichter Autor ist, daß man es bei ihm vielmehr mit einer heute kaum mehr anzutreffenden Courage zu tun bekommt, die sich getraut, die Menschen unmittelbar zu *kritisieren*. Ich meine, dies ist wert, einmal ausdrücklich betont zu werden, denn mein Eindruck ist, daß solche Kritik des Menschen nahezu vollständig verschwunden ist. Statt verkorkster, mißratener Menschen, haben wir nur noch Opfer, Benachteiligte und Behinderte, also

Menschen, die statt einer Kritik, die sie über sich aufzuklären berufen wäre, angeblich nur noch Hilfe und Beistand oder Mitempfinden und Nachsicht verdienen. Was man vergißt mit zu bedenken, wenn man in dieser Weise seine Menschenfreundlichkeit herauskehrt, ist: Die Menschen werden so entmündigt, sie werden zu erklärungsbedürftigen Objekten der Betreuung, sie werden „verdinglicht“, wie es einmal in gehobener Theoriesprache hieß. Oder, umgangssprachlich: Man nimmt sie nicht ernst.

Und nun kann ich sagen, wer sich dieser Denk- und Einstellungsumstellung angeschlossen hat und insofern Zeitgenosse ist, der wird es schwer haben, Knigge zu folgen. Denn Knigge ehrt die Menschen, indem er sie *für sich selbst verantwortlich macht*, indem er sie *sich selber zurechnet*. Und indem er ihnen zutraut, nicht bloß durch und von anderen, Zuständigen, geändert zu werden, sondern *sich selbst* zu ändern. Mit andern Worten: Knigge sah die Menschen als *einsichtsfähig* an, während der Zeitgenosse sich einreden ließ, sie bestenfalls für *manipulierbar* zu halten, oder vornehmer: für *therapiezugänglich*.

Wenn nun gesagt wird – und eigentlich jeder, der über Knigge schreibt, vergißt dies nicht zu sagen –, der Freiherr Knigge sei ein Aufklärer, so sagte ich eingangs, daß damit noch nicht geklärt sei, was ein Aufklärer ist. Jetzt aber haben wir ein erstes Kennzeichen, woran wir ihn erkennen: Er nimmt die Menschen ernst, er traut ihnen Einsichten zu, hält sie für belehrungsfähig. Die Aufklärer waren – wie in keiner Zeit je zuvor – *Pädagogen*, Erzieher im besten Sinn. Erzieher aber ist man nicht, indem man den Menschen ihre Unarten nachsieht oder sie, aus lauter Menschenfreundlichkeit, gleich *übersieht*, sondern indem man sie ihnen mitteilt und sie auffordert, das Schlechte zu lassen und das Gute zu üben. Das ist die Grundlage, and auf dieser Grundlage ist das Werk Knigges errichtet. Was er aber darauf gebaut hat, ist *erfrischend* und von *herzstärkender Kräftigkeit*, die einer verzimpelten, therapieseligen Gesellschaft wie unserer als Stärkungsmittel zu empfehlen ist.

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf sollte man sich dem Genuß einer Lektüre des begonnenen Kapitels hingeben, und mit Freuden lesen, was Knigge darin zu den „herrsüchtigen“ Menschen ausführt, denen alles nach ihrem Kopfe gehen muß; zu dem „ehrgeizigen“, der in schlimmster Verdrehung sogar noch in seiner Erniedrigung seine Ehre zu suchen in der Lage ist – ein, zugegeben, komplizierter, aber gar nicht so seltener Fall, zumal heute ... –, hier bringt es das Beobachtungsgenie Knigge sogar bis zu der Bemerkung, daß dieser opferstolze Mensch nichts weniger verzeihe, als wenn man ihn „an dieser schwachen Stelle kränke“; man sollte lesen, was der Menschenkenner

Knigge über den „Eitlen“ zu sagen weiß, oder über den „Hochmütigen“, wobei er verschiedene Formen des Hochmuts zu unterscheiden weiß und für die unerträglichste die hält, wo der Hochmut „in einem armen, verachteten Subjekte“ wohnt, das eigentlich „ein Gegenstand des Mitleidens“ ist und ansonsten nicht viel Unheil anrichtet, aber doch mit soviel Dummheit gepaart ist, daß es „durch keine vernünftigen Gründe zu bessern“ ist (nur gekürzt und abgeflacht zum Beispiel in der Ausgabe Seggelke, S. 39). Man sollte lesen, was der Bredebecker über die „empfindlichen Leute“ zu schreiben weiß, die man mit der kleinsten Unachtsamkeit beleidigen und gegen sich aufbringen kann, die sich dann in ihrer Verstimmung auch noch ins Recht gesetzt sehen und schmallen und rechten und unleidlich werden; oder von den „Eigensinnigen“, mit denen zum Teil noch schwerer zurechtzukommen ist als mit den Eitlen; von der „Starrköpfigkeit“, die so oft mit gewöhnlichster Dummheit gepaart einhergeht und sich von Knigge das Kennwort „steifsinniger Pinsel“ einhandelt; schlichtweg amüßel und im Blick auf die Erfahrungen, die wir zum Teil mit Menschen zu machen haben, erheiternd ist dann der Abschnitt, den Meister Knigge dem „Zanksüchtigen“ widmet, wobei er damit Menschen meint,

„... die alles besser wissen wollen, allem widersprechen, was man vorbringt, oft gegen eigne Überzeugung widersprechen, um nur das Vergnügen zu haben, disputieren zu können; andre setzen eine Ehre darin, *Paradoxa* zu sprechen, Dinge zu behaupten, die kein Vernünftiger irgend ernstlich also meinen kann, bloß damit man mit ihnen streiten solle ...“

Und so geht es weiter im Kabinett der menschlichen Unarten, indem danach von den „Jähzornigen“ die Rede ist und von den „Rachgierigen“, Leuten, die sich bei jedem kleinsten Anlaß als Gekränkte ausgeben und öffentlich ihre Wunden lecken, die schlechte Menschen ihnen geschlagen hätten; den „Faulen“ wird das Porträt gezeichnet und den „Unentschlossenen“, den ewigen Zauderern und Vertagern, die *mißtrauischen*, die *argwöhnischen*, die *mürrischen* und *verschlossenen* Leute werden vorgeführt, die mit ihren *Grillen und Launen* sich selbst und anderen zur Qual werden. Und so geht's weiter, mit deutlicher Tendenz zur Steigerung, indem Knigge nun auch noch von denen redet, denen er den *Menschenhaß* als Charakteristikum beilegt, oder denen *Neid*, *Schadenfreude*, *Mißgunst*, *Eifersucht*, *Häme* oder gar *Niedertracht* nachgesagt werden muß, die in *Verleumdungen* sich gefallen oder vom *Geiz* gebeutel werden, die *Zwietracht* sähen oder als *Schmarotzer* andere, anständige Menschen zu schädigen in der Lage sind.

Und selbst damit hat es noch nicht sein Bewenden. Sondern nun wird auch noch von der *Wollust* gehandelt, von der *Gefräßigkeit*, von ungezügelter *Neugier* und von der *Spielsucht*, die *Verschwender* vergißt er nicht und die *Undankbaren* nicht, auch die nicht, die sich auf ihre „*Ränke* und *Winkelzüge*“ etwas einbilden oder sich in *Spitzfindigkeiten* gefallen, die *Lügner*, *Aufschneider* und *Prahler* werden nicht übergangen, die *Unverschämten*, *Müßiggänger*, die *Schmeichler* und die *zudringlichen* Leute, schließlich die *Schurken* und sonstige „*Verirrte* und *Gefallene*“.

Wobei er nun auch wieder, da es auf das Ende dieses Kapitels zugeht, sich wieder ein wenig nachsichtiger stimmt, wenn er von Menschen spricht, die man gern „wunderlich“ nennt, oder „Sonderlinge“, schließlich auch von den zwar *Gutmütigen* aber *Schwachen*, die es mit allzu großer *Leichtgläubigkeit* den Genoven leicht machen, ein Opfer zu finden.

Doch noch immer sind wir nicht durch, denn noch werden die porträtiert, die haltlos „*gewissen Liebhabereien nachhängen*“ bis zur Kuriosität, die *Trunkenbolde* und andere *lasterhafte* Leute, die *überspannten*, *romanhaften Menschen*, die *Kraftgenies*, *Exzentriker* und *andere Narren*, als da sind *Frömmeler*, *Aufrührer*, *Hetzer* oder *fanatische Verfolger*, der *Heuchler* schließlich als Sondertypus fehlt nicht in dieser Lasterparade, und ganz zuletzt der *Freigeist* und *Religionsverspötter*.

Oder doch nicht ganz zuletzt. Denn an dieser Stelle schließt Knigge vielmehr mit der eleganten Geste, er wolle die „*schwermütigen, tollen und rasenden Menschen*“ wie „billig“ dem „philosophischen Arzt“ überlassen, da er in seiner Abhandlung schon genug zu tun habe „mit den *nicht eingesperrten Narren*“.

Was ist hier zu lernen? Könnte es wohl sein, daß der Ausfall der Aufmerksamkeit auf die Fülle der Laster zugleich das Verschwinden der Tugenden, also unserer Vorzüglichkeiten mit sich brachte, notwendig womöglich? Und ist wohl zu bemerken, daß diese Freimütigkeit, mit der das oft Jämmerliche und Unangebrachte, das uns an Menschen begegnet, benannt wird, dieselben Menschen respektiert, indem sie ihnen zumutet und damit zutraut, ihr Verhalten umzustellen, Gewohnheiten, wenn sie schädlich sind, abzustellen, Unarten abzulegen, Fehler, die sich in ihren Charakter eingeschlichen haben, zu korrigieren usw.? Und was ist von alledem geblieben? Die Bereitwilligkeit, allenfalls das Rauchen einzustellen und Diät zu halten, damit man nicht fett wird. Ein karges Resultat.

Nun will ich aber – wohl zum Schluß – noch sagen, was mir an diesem

Knigge besonders gefällt, und was ihn zu einem Vorläufer und Pfadfinder für die spätere Philosophische Praxis macht. Und das ist: daß er das genaue Gegenteil von dem ist, was das gewöhnliche Vorurteil von ihm erwartet. Gerade er gibt nämlich *keine* Regeln. Und warum nicht? Weil er weiß, sofern wir es mit Individuen zu tun haben, mit Menschen, die wir als Individuen wertzuschätzen vermögen, müssen alle Regeln versagen.

Individuen behandelt man nicht nach Schema-F, und nun ist die Frage: Was leitet uns denn dann? Wir werden sehen: Knigge weiß nichts anderes zu sagen als ... Klugheit! Ich zitiere eine einschlägige Stelle, entnommen dem 11. Kapitel, das „Über das Betragen gegen Leute in allerlei besonderen Verhältnissen und Lagen“ Auskunft gibt. Es heißt dort:

„Manchen aber drücken ... *Seelenleiden*, die an der Knospe des Lebens nagen. O, schon des Kummervollen! Pflege seiner! Suche ihn aufzurichten, zu trösten, mit Hoffnung zu erfüllen, Balsam in seine Wunden zu gießen, und wenn Du seine Last nicht erleichtern kannst, so hilf wenigstens tragen und weine eine brüderliche Träne mit ihm. Richte aber die Art Deiner Behandlung nach Vernunft ein. Es gibt Augenblicke des Schmerzes, wo alle Gründe der Philosophie keinen Eingang finden; und da ist Mitgefühl oft das beste Labsal. Es gibt Kummer, dessen Tilgung man ruhig und still der Zeit überlassen muß; es gibt Leidende, die erleichtert werden, wenn man mit ihnen über ihr Unglück plaudert; es gibt Schmerzen, die nur Einsamkeit lindert; es gibt andre Situationen, in welchen ein festes, männliches Zureden, Erweckung des Muts, Aufruf zu stolzerer Zuversicht angewendet werden müssen – ja, es gibt Lagen wo man den Nieder gebeugten mit Gewalt herausziehen und der Verzweiflung entreißen muß. Die Klugheit aber soll uns in jedem dieser einzelnen Fälle lehren, was für Mittel wir zu wählen haben.

Die Unglücklichen ketten sich gern aneinander. Statt sich aber gemeinschaftlich zu trösten, winseln sie mehrenteils nur miteinander und versinken immer tiefer in Schwermut und Hoffnungslosigkeit. Hiervor warne ich daher und rate jedem Bedrängten, wenn weder Gründe der Vernunft, die er sich selbst vorhalten kann, noch Zerstreungen seinen Zustand erträglich machen, den Umgang eines verständigen, nicht empfindelnden Freundes zu wählen, und an dieses Mannes Seite die Gedanken auf andre Gegenstände zu richten, die seinen Schmerz nicht nähren.“ [S. 259]

„Die Klugheit aber soll uns in jedem dieser einzelnen Fälle lehren, was für Mittel wir zu wählen haben ...“ – was für ein kluger Satz seinerseits ... Ich will's dabei belassen.